

Heike Kossdorff
Thomas Mudri
Daniel Winkler

Für Laurenz, Elias, Paul und das Baby

Niki Lauda

Alles unter
einer Kappe

Redaktion: Stefan Müller

:STYRIA

Inhalt

Prolog · <i>Ein Blick unter die Kappe</i>	7		
1 Andreas Nikolaus – Der Mensch Niki Lauda	13	3 NIKI und LAUDA – Der Pilot und Flugunternehmer	123
Die Laudas – ein Imperium aus Wiener Blut	14	„Wenn ich dran schuld bin, hör ich sofort auf!“	124
„Irgendwie fühlte ich mich nicht ganz inkludiert“	19	„Service is our Success“ – zwischen Brillanz und Bilanz	134
„Bitte pass auf meine Niere auf!“	24	„Ich versuche nur, die negativen Erfahrungen der Vergangenheit mitzunehmen“	149
„Dass ich kein Heiliger war, weiß eh jeder“	30		
„Seit ich zwölf bin, kann ich mit ihm über Sex reden“	43	4 Niki Nationale – Der Rennfahrer	155
„Das ist doch kompletter Schwachsinn!“	53	Der Jaguar	156
„Stimmt, aber es hilft keinem, wenn es in der Zeitung steht“	74	Den Berg hinauf oder Fahrt in die Hölle	163
		Im Kreis der Formel 1	173
2 Ansichten und Einsichten – Laudas Wegbegleiter im Interview	81	Ferrari	181
„Wenn es um dein Leben geht, helfe ich dir natürlich“		1. August 1976 und der Mut zur Angst	191
<i>Laudas Bruder Florian</i>	82	Nie mehr im Kreis	209
„Niki ist diszipliniert und zielstrebig“		„The full motivation is the Wednesday!“	221
<i>Gerhard Berger</i>	94		
„Der Niki hat eine ganz klare Vorstellung von dem, was er machen will.“ · <i>Franz Klammer</i>	99	Epilog	248
„Niki hat die Geborgenheit gesucht und sie jetzt neuerlich bei Birgit gefunden“ · <i>Heinz Kinigadner</i>	103		
„Menschlich ist er in den letzten Jahren wirklich herzlicher geworden“ · <i>Hubert Neuper</i>	112	Anhang	249
„Gut für Niki, dass es auf RTL Werbepausen gibt“		<i>Die Rennen von Niki Lauda</i>	249
<i>Tanja Bauer</i>	116	Quellenverzeichnis	262
		Bildnachweis	263



Prolog

Ein Blick unter die Kappe

Niki Lauda ist ein Gefühlsmensch. Das zu lesen, mag viele überraschen. Lauda, ein Gefühlsmensch? Er selbst beantwortet die Frage über die Jahre hinweg mehrmals sinngemäß mit: „Ja, aber ...“ In der von Peter Lanz verfassten Biografie aus dem Jahr 1983 sagt Lauda: „Ich bin sehr sensibel. Und vielleicht zu offen. Zumindest für meine Begriffe. Es gibt Situationen, da tun mir Leute weh. Und das schadet mir. Deshalb baue ich eine Mauer um mich herum auf.“ In einem gemeinsamen Fernsehinterview mit seinem jüngeren Sohn Mathias in der ARD-Sendung *Beckmann* im Jahr 2007 antwortet er auf die Frage „Warum sind Sie mit den Emotionen so übers Kreuz?“ mit den Worten: „Eigenschutz, das ist ganz einfach.“

Nürburgring, 1. August 1976. Es ist die schmerzvolle Geburtsstunde der roten Kappe. Sie dient seit Laudas Feuerunfall seinem ganz persönlichen Schutz. Nicht gegen Wind und Wetter, vielmehr gegen den medialen Sturm und die gierigen Blicke der Öffentlichkeit. „Niki Lauda kommt durch, aber wie lebt ein Mann ohne Gesicht?“, verunstaltete ihn die *Bild*-Zeitung nach dem Unglück verbal. Lauda will diese geschmacklose „Zombie“-Inszenierung einiger Freaks unter den sogenannten Journalisten erst gar nicht bedienen. Also schlüpft der zu diesem Zeitpunkt regierende Weltmeister zum Schutz unter den Werbeträger seines Kopfsponsors. Damals hieß dieser „Römerquelle“. Die Kappe schützt ihn vor den bohrenden, respektlosen Blicken seiner Umgebung. „Jedes Mal, wenn ich dann mit der Kappe gekommen bin, haben die Leut' immer nur auf mein Ohr geschaut. Nie in die Augen. Das war eine Situation, die mich permanent verletzt hat. Und das auf einer ganz persönlichen Ebene. Damit musste ich irgendwie fertig werden. Deswegen die Kappe, da fühl' ich mich wohler“, sagt Lauda. So wohl, dass er mittlerweile im Gespräch ab und an das „Ich“ durch

das „rote Kappl“ ersetzt. Gleichsam sich selbst mit der lieb gewonnenen Kopfbedeckung identifizierend.

Kopfsponsor Römerquelle konnte sich bald nach dem Unfall beim Grand Prix von Deutschland nicht mehr mit seinem Werbeträger identifizieren. Trotz Laudas gelungenem Blitz-Comeback (Platz 4 in Monza) nach 42 Tagen und nur zwei versäumten Formel-1-Rennen sorgten sich dort schlaue Werbestrategen um das Sinne belebende Mineralwasser-Image auf dem Kopf eines Versehrten. Die Kappe blieb, Parmalat, ein italienischer Lebensmittelkonzern, der die Konkurrenz abhängte, weil er den Tetrapack statt der Glasflasche für die Milch entdeckte, kam oben drauf. Lauda und das rote Parmalat-Kappl (nur kurze Zeit trug er auch eine blaue Variante) verschmolzen zu einer unverwechselbaren Einheit. Auch der Ex-Rennfahrer und Neo-Flugunternehmer blieb bei seinem roten Markenzeichen, stattete sogar sein Personal damit aus. Sogar ein unmoralisches Angebot eines österreichischen Bierbraukonzerns von fünf Millionen Schilling wurde wegen der entsetzten Proteste seiner Mitarbeiter, als Lauda mit einem grünen Gösler-Kapperl im Flughafen-Büro auftauchte, abgewehrt. „So viel Respekt vor Symbolen und der Meinung meiner Mitarbeiter habe ich dann schon, dass ich mich belehren lasse. Also habe ich mit Mühe den Gösler-Vertrag storniert, der schönen Kohle kurz und heftig nachgewinkt und artig wieder die rote Kappe aufgesetzt. Dabei wird es wohl auch bleiben, denke ich“, sagt Lauda in seiner Autobiografie *Das dritte Leben* aus dem Jahre 1996.

1991, bei den Trauerfeierlichkeiten in Bangkok nach dem Absturz einer Lauda-Boeing, bei der 223 Menschen ihr Leben lassen, nimmt der damals 42-Jährige in der Öffentlichkeit die rote Kappe ab. Der Vertrag mit Parmalat hielt 25 Jahre lang, bis er im Jahr 2002 überraschend endete. Schon ein Jahr später ging das Unternehmen von Calisto Tanzi in einem lauten Knall (8 Milliarden Euro minus!) unter. Auf die frei gewordene Werbefläche kamen Viessmann, ein nordhessisches Heiztechnikunternehmen (Fünfjahresvertrag), und zuletzt Oerlikon, ein Schweizer Technologiekonzern, an dem Laudas Freund und Anlageberater Ronny Pecik über eine Firmengruppe die Mehrheitsanteile hält.



Sentimentalität gibt es beim Kopfsponsor schon lange nicht mehr. Lauda im Interview mit dem Schweizer Wirtschaftsmagazin *Bilanz* über den Wert seiner roten Kappe: „Das ist übrigens eine einfache Rechnung, diese Verträge sind ja nicht so, dass man sich etwas wünschen könnte, sondern da wird die Gegenleistung in Form von Werbepräsenz im Fernsehen ausgerechnet. Und das wird beinhart umgerechnet, da kann man wenig verhandeln.“

Der Mann unter diesem markanten Werbeträger feierte am 22. Februar 2009 seinen 60. Geburtstag. *Niki Lauda – Alles unter einer Kappe* ist also durchaus auch Rückschau, Bilanz und Bestandsaufnahme samt Ausblick in die Zukunft. Vor allem aber zeigt diese Biografie einen Niki Lauda abseits der sich durch die Medien unaufhörlich reproduzierenden Helden-Saga des Unzerstörbaren. Der unauslöschlich Gebrandmarkte als ewiger Sieger, der erfolgreiche, smarte Geschäftsmann, der zwei Fluglinien gründete, der stets so jugendlich-goscherte wie knallhart-kluge Analytiker, der zu jedem Thema sagt, was Sache ist? Viel zu glatt, das Autoren-Trio – allesamt aus Laudas Töchter- und Söhne-Generation – war überzeugt, da steckt doch mehr dahinter.

Tatsächlich stießen wir im Zuge unserer Recherchen auch auf einen „anderen“ Lauda. Interviews mit Verwandten, Zeitgenossen, Sportlerkollegen, das Zusammentragen unzähliger Zeitdokumente und die genaue Durchsicht der vielfältigen Lauda-Literatur in Form von Zeitungsinterviews, Artikeln, Agenturmeldungen, Büchern und wissenschaftlichen Arbeiten ergaben ein mehrdimensionales, im Wortsinn „begreifbares“ Porträt. Bildlich gesprochen, erlaubt sich diese Biografie mit allem Respekt einen Blick unter die berühmteste rote Kappe der Welt. Das geistige Auge soll dabei aber nicht nur auf das Offensichtliche fallen. Die Sache geht viel tiefer.

Wir erleben Lauda gleichsam in einem ständig hin und her wogenden Sowohl-als-auch. Er ist sowohl der hoch dekorierte Rennfahrer mit drei Weltmeistertiteln und 25 Grand-Prix-Siegen als auch der erfolglose Formel-1-Teamchef, der bei Jaguar nach 15 Monaten rausgeworfen wird. Er ist sowohl das medizinische Wunder, das nur 42 Tage nach dem Unfall am Nürburgring als Phönix aus dem Feuer in Monza auf

Platz vier fährt, als auch der Nierenpatient, der seit zwölf Jahren auf die Organe seines Bruders Florian und seiner zweiten Frau Birgit angewiesen ist. Er ist sowohl der bissige Airliner, der trotz hartnäckig-bürokratischen Widerstands im Alleingang ein Luftfahrtunternehmen aus dem Boden stampft, als auch der Unternehmer, der mit der Lauda Air beinahe in den Konkurs schlittert. Und dann ist da noch der private Lauda. Auch hier scheint das Sowohl-als-auch-Prinzip zu funktionieren. Er ist sowohl der Society-Liebling und Mann einer um 30 Jahre jüngeren Ehefrau als auch der zurückgezogene Einzelgänger und Vater dreier Kinder.

Die vorliegende Biografie entwirft ein Lauda-Porträt fernab von bloßer Lobhudelei und banaler Sporthelden-Saga. Sie will das komplexe und deshalb auch angreifbare Bild des Menschen Andreas Nikolaus Lauda vor uns entstehen lassen. Des Mannes unter der Kappe, des Weltmeisters, Helden, Spormeisters, Medienprofis und Machtmenschen. Aber auch das Bild eines Mannes mit Familiensinn, großzügig, höflich, ehrlich. „Alles unter einer Kappe“ begibt sich auf die Spurensuche nach dem Ursprung dieser Vielfalt.



Das Ritterstands-Wappen für Ernst Ritter von Lauda. Niki Laudas Urgroßvater Ernst wurde 1916 von Kaiser Franz Joseph in den Adelsstand erhoben. Österr. Staatsarchiv.



1

Andreas Nikolaus
Der Mensch
Niki Lauda

Die Laudas – Ein Imperium aus Wiener Blut

„Ein Lauda hat auf den Wirtschaftsseiten der Zeitung zu stehen, nicht im Sportteil.“ – Dieser Satz ist nicht nur einer der am häufigsten zitierten aus Laudas Rennfahrerkarriere, sondern stammt auch von einem der ihn prägenden Menschen in seinem Leben: seinem Großvater Hans Lauda.

Dr. Hans Lauda, promovierter Jurist, war zu seinen Lebzeiten das, was man unter einem echten Clan-Oberhaupt versteht. Er stand der Laudadynastie, einer enorm einflussreichen und wohlhabenden Wiener Familie, vor. Sein Vater Ernst Lauda, Nikis Urgroßvater, war Ingenieur gewesen und für seine Dienste als k. u. k. Sektionschef im Ministerium für öffentliche Arbeiten von Kaiser Franz Joseph mit Entschließung vom 28. Mai 1916 in den Ritterstand erhoben worden. Von da an durfte er sich Ernst Ritter von Lauda nennen. Der um vier Jahre ältere Bruder von Hans – nach dem Vater ebenfalls Ernst genannt – galt als einer der wichtigsten österreichischen Mediziner. Er war ab 1946 Vorstand der I. Medizinischen Universitätsklinik in Wien und veröffentlichte mit dem dreibändigen *Lehrbuch der inneren Medizin* (1949–1951) eines der großen medizinischen Standardwerke, das jahrzehntelang in der Ausbildung seine Gültigkeit behalten sollte.

„Die Laudas sind wer in Österreich“, kann Niki Lauda deshalb auch zu Recht über seine Familie sagen. „Zentralfigur war mein Großvater, genannt der ‚alte Lauda‘“, beschreibt Niki Lauda die Schlüsselrolle von Hans Lauda. Und dieser „alte Lauda“, geboren 1896, hatte nicht nur eine familiäre Vormachtstellung, sondern auch eine wirtschaftliche. Im Ersten Weltkrieg diente er als Kriegsfreiwilliger beim k. u. k. Reitenden Artillerieregiment Nr. 3, wo er sich laut Urteil seines Vorgesetzten „unter den schwierigsten Verhältnissen als Aufklärer hervorragend bewährte“. Auch sonst fand man nur die besten Worte für den

jungen Soldaten: „Ernsthafter Charakter mit vielversprechenden Anlagen. Heiter, gutmütig, besonders kameradschaftlich. – Besitzt besondere Eignung für den Offiziersberuf. – Vereint im Gefechte vorbildliche Tapferkeit und Ruhe mit zweckdienlicher Initiative.“

Nach Kriegsende und frisch absolviertem Studium an der Universität Wien trat Hans Lauda als „kommerzieller Sekretär“ in die Veitscher Magnesitwerke AG ein und brachte es dort bis zum Generaldirektor (1937). Ein Jahr später, nach dem „Anschluss“ Österreichs an Nazi-Deutschland, wurde er seines Postens enthoben, nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges jedoch sofort wieder eingesetzt. Hans Lauda setzte seine berufliche Karriere fort und baute seine Machtstellung in der österreichischen Wirtschaft weiter erfolgreich aus. So residierte er im Aufsichtsrat zahlreicher Unternehmen, wie etwa der Steirischen Magnesit-Industrie AG, der STUAG Straßen- und Tiefbau Unternehmung AG, der Creditanstalt Bankverein, der Bank für Handel und Industrie und der Ersten Österreichischen Sparkasse.

Der Wirtschaftskapitän, der sich sehr um den Wiederaufbau der österreichischen Wirtschaft nach 1945 verdient machte, war Mitbegründer der Vereinigung österreichischer Industrieller und bis 1960 deren erster Präsident. Aber auch abseits der Wirtschaft war der Tycoon erfolgreich – und war in der Zeit von 1956 bis 1974 auch Präsident des Österreichischen Roten Kreuzes.

Machtmensch mit viel Besitz

Den beruflichen Erfolg präsentierte er auch nach außen. Niki Lauda: „Mir gefiel das Sichtbare an ihm, die grandiose Stadtwohnung mit livriertem Diener, das riesige Bauerngut in Niederösterreich, der phantastische Besitz in St. Moritz.“ Später sollte Niki diese Zurschaustellung des Reichtums negativ aufstoßen. In einem *Newsweek*-Interview schimpfte der damals zweifache Weltmeister über seinen bereits toten Großvater sogar als *pompous bastard*.

Der zweite Enkel Florian Lauda beschreibt den Opa als Machtmenschen, der distanziert war und seine Zuneigung nicht gut zeigen konnte. „Ich denke schon, dass er sich gefreut hat, wenn man zu Besuch

gekommen ist, aber herzlich war er nicht“, erinnert er sich. Das zeigte sich auch an Geburtstagen. Florian Lauda: „Er hat durch seine Sekretärin gewusst, wann wir Geburtstag hatten, dann gab es immer ein kleines Kuvert, da waren ein paar hundert Schilling drinnen. Dazu seine Unterschrift drauf und das war es – das wurde immer so erledigt.“ Im Allgemeinen ging Hans Lauda mit seinem Vermögen nicht freizügig um. So versprach er seinem Enkel Niki, einem sehr schlechten Schüler, ein kleines Auto, wenn er endlich seine Englischprüfung in der Maturaschule bestehen würde. „Aber als ich in seiner Zwanzig-Zimmer-Wohnung am Schuberttring vorsprach und ihn daran erinnerte, hat er mich einen Frechling geschimpft“, beschreibt Niki Lauda die Enttäuschung. „Mein Vater hat damals gesagt, ich solle mich nicht kränken, ihm hätte er immer ein Pferd versprochen, das er auch nie gekriegt habe.“ So wenig zuverlässig sich Hans Lauda bei familieninternen Versprechen zeigte, so sehr konnte er stur Dinge verfolgen, die ihm selbst am Herzen gelegen sind. Ein eindrucksvolles Beispiel dafür ist sein Einsatz, der Statue Kaiser Franz Josephs, die von den Nationalsozialisten demontiert worden war, wieder einen gewichtigen Platz zu verschaffen. Dank seiner Bemühungen wurde das Denkmal des Kaisers, der seinen Vater geadelt hatte, 1957 im Wiener Burggarten aufgestellt.

Alter Lauda gegen jungen Lauda

Weniger rigoros stand er jedoch für seine Überzeugungen ein und so bescherte der „alte Lauda“ dem „jungen Lauda“ eine weitere Enttäuschung im menschlichen Bereich. Als der Großvater, der stets auf die Sozialisten schimpfte, von eben jenen „Roten“ einen Orden verliehen bekam und diesen auch noch stolz entgegennahm, reagierte der damals 12-jährige Niki Lauda mit einem Brief an das Familienoberhaupt und tat seine Enttäuschung kund. Die Entgegnung folgte in entsprechendem Rahmen – bei einem großen Fest inmitten vieler geladener Gäste. Lauda: „Als Anklage gegen meine Eltern las er den ganzen Brief vor, als müsse er Wort für Wort das Ausmaß dieser Impertinenz belegen.“ Das ohnehin fragile Opa-Enkel-Verhältnis war dadurch weiter belastet worden.



Mit seinem Großvater Hans Lauda, einem Wirtschaftskapitän und begeisterten Reiter, hatte Niki Lauda einige Konflikte auszutragen.

„Sobald ich ein bisschen selbstständig wurde, hab ich mich fürchterlich gerächt“, erzählt Niki Lauda. „Ich blieb jeweils am Weihnachtstag jenem Lunch fern, zu dem die ganze Familie im feudalsten Hotel Wiens, dem Imperial, anzutreten hatte. Härter konnte sich ein Jung-Lauda einem Alt-Lauda gegenüber nicht gebärden.“

Zum endgültigen Bruch kam es 1971. Niki Lauda, ganz am Beginn seiner Rennfahrerkarriere, ergatterte seinen ersten Werbevertrag mit der Ersten Österreichischen Sparkasse. Bis der Großvater, ein ausgesprochener Gegner dieser Laufbahn, bei der Ersten intervenierte, „um den Buben zur Vernunft zu bringen“, und der Vertrag platzte. (Einen Kredit über 2,5 Millionen Schilling, um sich beim Formel-1-Rennstall March einzukaufen, bekam Lauda darauf von der Raiffeisen.) Danach gab es nie wieder Kontakt zwischen dem „alten“ und dem „jungen“ Lauda. Hans Lauda starb im Jänner 1974. Nur drei Monate später, am 28. April 1974, errang Niki Lauda seinen ersten Grand-Prix-Sieg beim Großen Preis von Spanien.

Laudas mit Benzin im Blut

Dennoch, die Motorsport-Gene lagen den Laudas im Blut. Selbst Großvater Hans, der die Motorsportambitionen seines Enkels so vehement bekämpft hatte, interessierte sich sogar ganz offen für Autorennen. Florian Lauda berichtet: „Er hat sich für die Formel 1 interessiert, er fuhr sogar zu den Großen Preisen am Nürburgring und auch einmal nach Monte Carlo. Dort kannte er als Präsidentin des Österreichischen Roten Kreuzes ja auch Fürstin Gracia Patricia, die Präsident des Roten Kreuzes in Monaco war.“ Außerdem erzählt Florian Lauda über einen Herzenswunsch seines Großvaters: „Als man ihn bei einem Firmenjubiläum fragte, welches Geschenk er den gerne hätte, ließ er leise anklingen, dass er sich als großer Autofan am liebsten einen Ferrari wünsche. Da war er schon alt, 60 oder so – das würde ihn interessieren, hat er gesagt. Daraus geworden sind dann zwölf Apostel, die sehr schön geschnitzt waren und im Wohnzimmer gehangen sind.“



*Der erste Motorsport-Lauda:
Onkel Heinz Lauda.*

Zum Motorsport gebracht wurde Niki Lauda aber von einem anderen Familienmitglied, nämlich seinem Onkel Heinz. Der Bruder von Niki Laudas Vater war neben seinem Beruf als Generaldirektor der Veitscher Magnesitwerke AG erfolgreicher Amateur-Rennfahrer. Onkel Heinz war somit der erste Motorsport-Lauda. Mag. Max Lauda, der Sohn des mittlerweile 83-jährigen Dr. Heinz Lauda, sagt: „Der junge Niki, mein Cousin, durfte auf den alten Flugplätzen von Kottlingbrunn und Aspern die Motoren von meinem Vater ohne Wissen seiner Eltern einfahren. Ich glaube, so wurde Niki mit dem Motorsportvirus und möglicherweise auch mit dem Flugzeugvirus infiziert.“

Auch Niki Laudas Cousins Max und Thomas konnten sich dem Rennfieber nicht entziehen. Max Lauda fuhr in der Kart-Elite und Thomas sogar in niedrigen Formel-Klassen.

„Irgendwie fühlte ich mich nicht ganz inkludiert“

1949 spürte man in Österreich immer noch die Folgen des Krieges. Immer noch wurden vor allem Kinder dank ausländischer Hilfsaktionen ernährt, täglich gab es bis zu 20 Meldungen über den Fund von Bomben, Granaten und Minen in Wien und sehnsüchtig erwartete man die Heimkehrertransporte aus der Sowjetunion des Genossen Stalin. Gleichzeitig wurde über den Staatsvertrag verhandelt, bei den Nationalratswahlen wurde die ÖVP mit Bundeskanzler Figl stimmenstärkste Partei, während bei den Gemeindewahlen in Wien die SPÖ siegte und Theodor Körner als Bürgermeister wieder gewählt wurde. Und es wurde eifrig gebaut und restauriert. Die Ringstraße erstrahlte wieder im alten Glanz und das Rathaus bekam ein neues Dach.

In diesem Wien des Nachkriegs wurde am 22. Februar Niki Lauda als Andreas Nikolaus Lauda geboren. Allerdings in höchst privilegierter Position. Verkörperten die Laudas doch in Wien gefestigtes Großbürgertum. Mit Villa und Park in Pötzleinsdorf und Besitzungen in Niederösterreich, der Vater Papierfabrikant, der Großvater im Vorstand und im Aufsichtsrat einer ganzen Reihe von Banken und Industrieunternehmen – der kleine Lauda wurde als Repräsentant einer Dynastie geboren. Und so erzogen, dass er auf dem Tanzparkett ebenso zu Hause sein sollte wie auf dem Rücken eines Pferdes.

Kindermädchen und Oma als Bezugspersonen

Seine Eltern Ernst-Peter und Elisabeth hatten sich am Arbeitsplatz des Vaters in der Neusiedler Papierfabrik kennen gelernt. Generaldirektor nach dem Ersten Weltkrieg war in diesem traditionsreichen, 1793 gegründeten Unternehmen Dr. Emil von Linhart, Vater dreier Töchter. Die mittlere, Elisabeth, heiratete den damaligen Prokuristen Ernst-Peter Lauda – der später selbst zum Generaldirektor aufstieg. Die Karriere

fürhte den Vater oft von zu Hause weg. Finanziell fehlte es der Familie an nichts, sehr wohl aber an Zuneigung und Wärme. „Ich wurde immer von Kindermädchen erzogen“, erinnert sich Lauda. „Ich kann mich an ihre Art Uniform erinnern, sie hatte so eine Kappe auf dem Kopf. Sie war existent, aber sie hat mir die Eltern nicht ersetzen können.“ Sein Bruder Florian kann sich besonders an ein Kindermädchen erinnern – die Lotte. Zu ihr hatten die beiden Lauda-Söhne eine enge Bindung. Als sie eines Tages ihre Arbeit beendete, sagte man Niki und Florian nichts davon. „Man hat wohl geglaubt, dass das besser so sei“, erzählt Florian Lauda. „Aber wir waren sehr traurig, dass wir nicht die Chance hatten uns zu verabschieden.“

Emotionale Anlaufstelle war vor allem Großmutter Emmi, die im Haus wohnte. „Sie war sehr herzlich, hat sich um uns gekümmert und bei Problemen geholfen“, erinnert sich Florian Lauda liebevoll. Noch dazu hatte die geschiedene Frau des gestrengen Großvaters Hans Lauda auch den ersten Fernseher in die Familie gebracht. Lauda: „Das war sehr aufregend. Da ist man immer nach dem Essen hinaufgegangen zu ihr um fernzusehen und sich irgendwelche Süßigkeiten oder Obst zu besorgen, was sie immer reichlich hatte.“ Großmutter Emmi war es übrigens auch, die als erstes Familienmitglied von Niki Laudas Entschluss erfuhr, die Rennfahrerkarriere aufzugeben. Seine Frau Marlene teilte es seiner liebsten Bezugsperson sofort am Telefon mit.

Distanz zu den Eltern

Zu seinen Eltern hingegen hatte Niki Lauda ein schwieriges Verhältnis. Noch zu ihren Lebzeiten beschrieb es Niki Lauda so: „Meine Eltern leben in einer ganz anderen Welt. Ich vertrete die Ideen und Anschauungen meiner Eltern nicht. Ich hatte nie ein besonders herzliches Verhältnis zu meinen Eltern.“

Gefragt, den Charakter seines Vaters zu beschreiben, antwortete Lauda in einem frühen Interview: „Intelligent. Weich. Kein Vorbild.“ Sein Bruder Florian hingegen beurteilt gerade diese Weichheit positiv: „Ich fand diese schwache Seite eigentlich seine sympathische. Dass er eben nicht so hart war.“ Wie etwa der Großvater väterlicherseits.

Von seinem früheren Mitarbeiter Ing. Rudolf Beyrer wird vor allem die Menschlichkeit von Laudas Vater hervorgehoben: „Er war ein sehr sozial eingestellter Generaldirektor, wie auch schon sein Schwiegervater, was sich in den Werken gezeigt hat. Bei etwa 2200 Mitarbeitern gab es ein eigenes Spital und Kindergärten.“

Seine Mutter Elisabeth beschrieb Niki Lauda noch weniger herzlich: „Ich bin



Niki Lauda mit Bruder Florian und seinen Eltern.

nicht mit sehr viel Wärme aufgewachsen. Meine Mutter war beinhart. Diese kühle Frau hat in Wirklichkeit mein Wesen geprägt.“ Auch hier blickt Bruder Florian durchaus liebevoller auf die Eltern-Kind-Beziehung zurück: „Ich fand unsere Kindheit eigentlich recht gelungen. Und es gab durchaus familiäre Fixpunkte, an denen die ganze Familie beisammen war, wie etwa die Mahlzeiten.“

Beigebracht wurde den Söhnen auf jeden Fall, was man in diesen Kreisen so können musste – ohne Rücksicht auf persönliche Vorlieben oder Abneigungen. Etwa das Reiten. „Es war logisch und völlig unausweichlich, dass ich reiten lernen musste, obwohl mich alles daran angewidert hat. Jedes Mal, wenn ich in die Reitschule kam, widerte mich schon der Geruch an. Und sobald dann das Pferd rausgeführt wurde und ich das Trapp-Trapp hörte, wurde mir schlecht. Ich spürte einen richtigen Druck in der Hose und schoss rauf in den ersten Stock, zum Klo. Kein Mensch in meiner Familie hätte die Flexibilität gehabt, mir als Zehnjährigem das Reiten zu ersparen und es vielleicht später zu probieren“, so Lauda.

Dennoch kann er seiner standesgemäßen Erziehung etwas Gutes abgewinnen. „Immerhin ist mir auch viel Sicherheit mitgegeben worden. Ich habe gelernt, mich überall auf der Welt zu bewegen und selbst-

verständlich meine Manieren einzusetzen. Ich habe den Vorteil, mich unter allen Umständen sicher zu fühlen, was das Auftreten und den Umgang mit Menschen betrifft.“ So ist etwa die Szene, in der Niki Lauda beim Rennen in Monaco der Fürstin Gracia Patricia die Hand küsst, legendär. Später sagte er: „Ich versteh nicht, weshalb alle Leute so viel Aufhebens deshalb machten. Ich hab halt schon als Kind gelernt, galant zu Damen zu sein.“

Galant – ja, selbstbewusst dagegen war der junge Niki gar nicht. Wegen seiner vorstehenden Zähne wurde er „Hase“ oder „Eichhörnchen“ genannt. Und er musste beim geringsten Windhauch mit Hut und Mantel zur Schule gehen. „Mein Bruder war immer genau gleich angezogen, wir kamen daher wie zwei kleine Deppen. Ich sehe eine Situation noch haargenau vor mir. Ich war ungefähr zehn oder zwölf und musste zum Zahnarzt wegen der Regulierung. Ich stand mit meiner Mutter an der Ecke beim Forum-Kino und wartete auf die Straßenbahn. Wenn ich mich jetzt bemühe, mir vorzustellen, wie ich damals an der Ecke stand, im Mantel, mit Schal und Steirerhut: Ich glaube, ich war ein ziemliches Seicherl“, erzählt Lauda. Und sein Bruder Florian meint: „Niki war verschreckt.“ Heute erinnert sich der dreifache Weltmeister an „ungeheuer viele Komplexe“. „Ich war immer brav, ich hatte nie einen Lausbubenstreich gemacht. Bloß meine schlechten Leistungen in der Schule passten nicht in das Bild des Musterknaben.“

Tatsächlich war Niki Laudas Schul-Laufbahn keine rühmliche. Lauda: „Die Laudas waren grundsätzlich Wirtschaftskapitäne, jedenfalls was Besonderes. Irgendwie fühlte ich mich nicht ganz inkludiert, da ich schon in der dritten Klasse des Gymnasiums sitzenblieb, und in der fünften noch einmal. Schule interessierte mich einfach nicht, und wie sich in meinem späteren Leben rausstellte, finde ich mich nur bei Dingen zurecht, die mich auch interessieren. Mein Vater steckte mich in die Maturaschule, die damals noch den Ruf hatte, auch die hoffnungslosesten Söhnchen durchzubringen. Da hatte ich natürlich die totale Freiheit und habe noch weniger getan, bin zu keiner einzigen Prüfung angetreten und hab nur Blödsinn gemacht.“ Doch seine Eltern bestanden auf einem Schulabschluss – also der Matura. „Dabei ging es einzig und alleine um die sturen Ambitionen meiner Eltern. Ihnen

konnte geholfen werden“, so Lauda. Und so fälschte er sein Zeugnis. Noch dazu so laienhaft, dass er es ihnen nur aus der Entfernung zeigen konnte. „Ich hab kurz die rechtlichen Folgen überlegt, bin aber zu dem Schluss gekommen, dass eine Fälschung für den Hausgebrauch keine große Sache sei. Der Erfolg war durchschlagend. Alle waren völlig happy. Wie ein Lauffeuer ging’s durch die erweiterte Familie, der Niki hat maturiert, ein einziger Jubelruf, und ich konnte mich endlich den gescheiteren Dingen des Lebens zuwenden.“

Auszug und Aussöhnung

Zum neuen Leben gehörte auch ein Bruch mit der Familie, die Lauda mit 18 Jahren verlässt. „Im Grunde bin ich abgehauen. Mein Vater war ein normal denkender Mensch, und als solcher konnte er den Rennsport nicht akzeptieren. Damit war für mich klar, dass ich wegmuss von den Lauda-Familienbanden, die für mich damals unerträglich waren, weil sich halt alles nur um Industrie und alte Werte drehte. Ich brauchte den eigenen Weg, daher die klare Trennung, der Wechsel nach Salzburg.“

Erst der schwere Unfall 1976 brachte den verlorenen Sohn und seine Eltern wieder zusammen. Zwei Jahre später, 1978, starb sein Vater, der schwer zuckerkrank war. Lauda: „Ich sah ihn zwar davor nur selten, aber dann war es immer okay.“ Seine Frau überlebte ihn um achtzehn Jahre. Lauda über seine Mutter: „Auch sie sah ich nicht sehr oft, aber es bestand immer eine Bindung und Zuneigung, vielleicht gab es auch eine verdeckte Sehnsucht nach der quasi verlorenen Familie. Ergreifend waren ihre letzten Tage. Sie hatte Krebs, wollte Therapie nur bis zu einem gewissen Grad, und dann nicht mehr. Bruder Florian und ich wechselten uns die letzte Woche an ihrem Bett ab, ließen sie nicht mehr allein. Es waren wichtige Tage für mich und für diesen letzten Rest von Familie. Ich glaube, nach allem verstand unsere Mutter, dass sie Söhne hatte, die sie liebten.“